



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Raabe, Wilhelm: Pfisters Mühle : ein Sommerferienheft : (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Pfisters Mühle.

Ein Sommerferienheft von Wilhelm Raabe.

(Fortsetzung.)



ann meinte Doktor A. A. Asche:

Ein Mensch, der die feste Absicht hat, selber einen sprudelnden Quell, einen Krystallbach, einen majestätischen Fluß, kurz, irgend-einen Wasserlauf im idyllischen grünen deutschen Reich so infam als möglich zu verunreinigen, kann nicht mehr sagen, als daß er sein Herzblut hingeben würde, um dem guten alten Manne dort seinen Mühlbach rein zu erhalten. Ich bin, wie du weißt und nicht weißt, seit ich dir im Hinterstübchen von Pfisters Mühle die Anfangsgründe nicht nur des Lateinischen, sondern auch der Menschenkenntnis beibrachte, unter den Menschen viel und an vielen Orten gewesen; aber einen zweiten seinesgleichen habe ich nicht unter unfersegleichen gefunden. Da ist kein Wunsch, den ich dem nicht zum heiligen Christ erfüllen möchte, aber leider Gottes werde ich ihm nur in Einem zu Willen sein können. Erfahren soll er, wer ihm seinen Bach trübt. Wissenschaftlich soll ers haben bis zur letzten Batterie! Schriftlich soll ers haben — zu Gericht soll er damit gehen können! Ich werde ihm sein Wasser beschauen, und kein anderer Doktor wird ihm die Diagnose so sicher stellen, wie sein alter verlungerter Schützling und Günstling Adam Asche.

Du bist doch ein guter Mensch, Asche! rief ich.

Das bin ich garnicht, schnarrte mir der chemische Bagabund und Abenteuerer zu. Komm nach Hause, junger Mensch! Wende du deine Windeln auf dem Baune um, das heißt, setze dich an deine Bücher. Mich verlangt's jetzt dringlich zu der Wäsche zurück, die mir, wie du vorhin bemerken konntest, auf der Leine hängt. Ich habe viel zu thun die nächsten Wochen hindurch, und du auch einiges; also beschränke deine Erkundigungen nach meinem Ergehen auf das geringste Maß der Höflichkeit. Am liebsten ist mirs, du kommst am

Tage Adam und Eva, am vierundzwanzigsten Dezember, so um vier Uhr nachmittags und holst mich ab nach Pfisters Mühle. Das soll übrigens allem Erdenstank und Drang zum Trotz die gemüthlichste Weihnacht werden, die ich seit manchem widerwärtigen Jahr gefeiert habe. Den Wind im Rücken auf der Landstraße, Abenddämmerung, Nacht und Nebel auf den Feldern rundum, und in seiner Mühle der Vater Pfister: Christine, da kommen sie! Brenne die Lichter an der Tanne an! — Das wäre wahrhaft eine Sünde, ihm seinen Wunsch nicht zu erfüllen. Bis auf das letzte Atom soll ers wissen, wie viele Teile Ammoniak und Schwefelwasserstoff der Mensch dem lieben Nachbar zuliebe einatmen kann, ohne rein des Teufels zu werden ob der Blüte des nationalen Wohlstandes und lieber alle Biere von sich zu strecken, als noch länger in diese Blume zu riechen. Guten Abend, Ebert.

Er nahm hiermit nach seiner Art einen kurzen Abschied, und ich sah ihn wirklich nicht eher wieder als bis am Tage Adam und Eva, und ließ ihn bis dahin ungestört bei seinen mysteriösen Studien und Arbeiten. Der vierundzwanzigste Dezember dämmerte dann ganz wie ein Tag nach seinem Wunsche — dunkel und windig vom ersten grauen Schein — über den Dächern an; nur daß wir den Wind, einen recht wackern Nordost, nicht im Rücken, sondern geradaus im Gesicht und nur hie und da an einer Wendung der Chaussee scharf in der Seite haben sollten.

Ich holte ihn ab und hatte das Vergnügen, ihm beim Packen seines Reisebündels behilflich zu sein und auch sonst für die Tage seiner Abwesenheit sein städtisches Heimwesen zu einem Abschluß bringen zu helfen, was auch nicht ohne seine drolligen Schwierigkeiten war. Er, der behauptete, einer der freiesten Menschen zu sein, war nach so vielen und verschiedenen Richtungen hin gebunden und so hilflos den kuriosen Einzelheiten seiner Existenz gegenüber, daß es einem Normalphilisterkopf ein wahres Übermaaß der Schadenfreude gewähren mußte, ihn sich in seinen Verlegenheiten abzappeln zu sehen. Schadenfroh war ich nicht, aber daß ich bei seinen Versuchen, die Bande und Knoten, welche ihn an die Schlehengasse fesselten, möglichst ohne arges Gezeter und sonstige Ärgernisse zu lösen, in Mitleid und Behmut verging, kann ich auch nicht sagen.

Er hatte, als ich kam, seiner Mietsherrin bereits mitgeteilt, daß er für einige Zeit vom Hause abwesend sein werde, und ich traf mehrere bei ihm anwesend, die dringend genügende Garantie für sein Wiederkommen verlangten, ehe sie ihn losließen. Merkwürdigerweise hatten die Gewerbetreibenden im Hause sämtlich ihre Frauen oder Töchter geschickt und warteten selber lieber auf ihrem Schusterschemel oder Schneidertisch das Resultat ihrer Verhandlungen ab. Und Meister Börstling hatte Weib und Kind gesendet. Mit Madam lag Fräulein Olga dem unseligen gelehrten chemischen Wäscher auf dem Halse, und Olga hatte ganz intime Stücke weiblicher Garderobe mitgebracht und hielt sie dem Hausgenossen unter die Nase:

Wie Zunder, Herr Doktor! Zwischen den Fingern zu zerreiben! Und hinten und vorn versengt! Und frage ich Sie, wer steht mir nun für den Schaden, den wir in unsrer Herzensgüte uns haben anrichten lassen?

Fräulein Marie hatte nur „eine kleine Note vom Papa“ gebracht, der aber doch gerade auf das Fest besseres zu thun hatte, als mit seinem Schneiderkonto faulen Kunden in die weite Welt nachzulaufen. Aber die furchtbarste war doch die dem Doktor nächste, seine Stubenwirtin, Witwe Pohle. Vollständig unbezahlte Rechnung seit „Anmeldung auf der Polizei,“ sperrete sie uns die Thür und den Weg nach Pfisters Mühle.

Und es war ihnen allen nicht zu verdenken! Sie hatten meistens Kinder, und zwar mehrere. Es war der Tag Adam und Eva, der heilige Abend dämmerte bereits, und sie hatten sämtlich Geld nötig aufs Fest.

Mitleid mit dem Sünder konnte aber, wie schon bemerkt, dreist für dringendere Fälle aufgespart werden; guter Rat wäre gänzlich an ihn weggeworfen gewesen.

Nur sackte, immer sackte, Kinder, sprach mit höchstem Gleichmut Doktor Adam Asche, nur von Zeit zu Zeit beide Hände auf beide Ohren drückend. Bin ich Orpheus, daß ihr mich zu zerreißen wünscht, ihr eiconischen Weiber? So schlimm ist's doch nicht mit dem Peplos, wie Sies mir einbilden wollen, Olga! einmal thut er doch noch seine Schuldigkeit mit Weinlaub und Eppich im Orpheon, liebes Kind! . . . So halten Sie mir doch die Krabben vom Leibe, Madame Börstling! Zahlung hoffen Sie, und werden in Ihrer Hoffnung nicht getäuscht werden: fragen Sie den jungen Mann hier, ob er nicht noch einmal bluten wird — sein Erzeuger nämlich! Wir haben beide die besten Absichten, nicht umsonst Weihnachten in Pfisters Mühle zu begehen — Sylvester feiern wir hier, und ich gebe dem ganzen Hause eine Bowlé! . . . O Fräulein Marie, von Ihnen und Papa hätte ich doch etwas andres erwartet als dieses! Haben wir — der eine wie der andre — Papa, ich und Sie, nicht höhere Bildung, nicht andre Interessen, nicht größere Ziele? Darf ich Sie nicht noch ein einzigesmal auf unsre Ideale verweisen, Maria? Ich darf es, ich sehe es Ihnen an, daß Papa auch diesmal noch sich bis nach Neujahr gedulden wird! . . . Mit Ihnen, Mutter Pohle, sollte ich eigentlich garnicht zu reden brauchen. Sie wissen es, daß ich es weiß, wie sicher ich Ihnen bin, und daß es Ihnen gar keinen Spaß machen kann, Ihren angenehmsten Stubenherrn, seit Sie auf dergleichen als Witwe angewiesen sind, in anderthalb Stunden an den Christbaum zu hängen. Ich setze Ihnen hier diesen Jüngling zum Pfande, daß ich zu Neujahr wieder zurück bin von Pfisters Mühle. Daß bis Ostern vielleicht sich alles — alles gewendet haben wird, Knabe Ebert, ist etwas, was ich gegenwärtig so wenig diesen Herzen hier wie dir plausibel machen könnte. Ein Poet mit der giltigsten Anweisung auf die Unsterblichkeit ist da dem vorhandenen Moment gegenüber nicht übler dran als ich, und nun, Kinder, thut mir

den Gefallen und verderbt Euch und mir nicht länger die Gemütlichkeit des Abends vor dem heiligen Christ! Hier — auf den Tisch — mein letztes Beihnmarkstück! Das ist vom Onkel Asche für die Kinder, Schlehengasse Nummer eins. Da, Toni ist die vernünftigste, die und Hermann nehmen den größten Handkorb, aber alle übrigen gehen mit in die Stadt zum Zuckerbäcker, und — euch älteres und ältestes Gefindel mache ich darauf aufmerksam, daß ich zu Neujahr wieder hier am Plage bin und fürchterliche Rechenschaft fordern werde, wenn der geringste Krakehl wegen ungerechter Verteilung im Hause entstanden sein sollte.

Damals stand ich ob dieses Erfolges dieser Wendung der Rede A. A. Asches nur stupifizirt. Wie ich heute, bei reiferen Jahren, die Sache ansehe, kann ich mir nur sagen: Hier war der Charakter, den Durchlaucht Fürst Bismarck, Kanzler des deutschen Reiches, wenigstens so ungefähr im Sinne haben konnte, wenn er den Reichstag ersuchte, sich gütigst für einen andern Mann auf dem harten Stuhl zu sammeln.

Sie entfernten sich, und wir blieben noch einige Augenblicke. Sie liefen, und wir hörten ihren jauchzenden Tumult auf allen Treppen — Kinderjubel und Kindergekreisch treppauf, treppab: Onkel Asche! von oben bis unten durch das Haus Schlehengasse eins im Döfelde. Aus der Atemlosigkeit eines Lachkrampfes, dessen ich mich heute noch schäme, riß mich das gelassene Wort Doktor Adam Asches:

Wie ich glaube, können wir allmählich auch gehen.

### Elftes Blatt.

#### Auf dem Stadtwege nach Pfisters Mühle.

Der Tag Adams und Evas! — Fürs erste war es ein Morgen über und um Pfisters Mühle, so blau und so grün, so lau und doch so frisch, so sonnenklar und so voll lieblichen Schattens, wie vielleicht der, an welchem in dem großen Tiergarten der Erde die erste Eva verschämt-zärtlich zum erstenmale leise die Hand dem Adam auf die Schulter legte und flüsterte:

Da bin ich, lieber Mann!

Es steht nicht im Buch der Genesis und wird natürlich nur von der Bank stammen, auf der die Spötter sitzen — nämlich, daß unser aller Stammvater in der dem süßen Wunder vorhergehenden Nacht bedenklich schwer geträumt habe, und zwar apriorisch von unendlichen Raßbalgereien mit und unter seinesgleichen, und daß er in jener Nacht, und zwar im Traume, noch einem Dinge seinen Namen gegeben habe. Es ist unbedingt nicht wahr, daß zu dem Begriff Rippenstoß in jener Nacht das Wort gefunden worden sei. —

Was nun das Fleisch von meinem Fleisch, das Bein von meinem Bein anbetrifft, so gelang es dem an diesem schönen Morgen nicht, wie sonst wohl,

scherzhaft mich durch einen Nasenstüber zu erwecken und dabei in eine seiner wundervollen braunen Flechten kichernd mir zu insinuieren:

Drei Teile seines Lebens  
Verschlüßt der Dachs vergebens —

sieh doch nur die Sonne, Ebert! wir sollten schon seit einer Stunde draußen unter den Bäumen sein. Du bist doch eigentlich ein zu furchtbarer Faulpelz, liebstes Männchen!

Seit einer Stunde schon saß ich unter den Bäumen meines alten Mühlgartens und hatte den wonnigsten Morgen unsrer Sommerfrische für mich allein.

Mit dem Kaffee warte ich wohl, bis unser Frauchen kommt? hatte Christine gemeint, und ich hatte selbstverständlich durchaus kein Bedürfnis gehabt nach dem Kaffee in Abwesenheit meines „Fräuleins,“ wie Doktor Martin Luther übersetzt.

Endlich hatte das Fenster geklungen und der Vorhang sich bewegt. In rosigter Verschlafenheit hatte sich mein Kind, meine holdselige Sommerfrischlerin, herausgebeugt, in der Sicherheit, daß keine fremden Leute, keine frühen Gäste, Brunmentrinker und Lustwandler aus der Stadt mehr von den Tischen und Bänken des alten Gartens aus sie belauschen konnten:

Nun seh' einer den Durchgänger! Gott, wie lange sitzt du denn da schon, Ebert? Himmel, wie spät ist's denn eigentlich? . . . Laß dir nur den Kaffee bringen; in fünf Minuten bin ich bei euch!

Der weiße Vorhang war von neuem zugefallen, und wirklich nicht länger als eine gute halbe Stunde hatte es gedauert, bis mir meine zweite noch lieblichere Sonne aufging an dem neuen Lebenstage unter den Bäumen, den verwirkten Paradiesesbäumen von Pfisters Mühle.

Sie — Emmy Pfister, geborene Schulze — trippelte daher vom Hause im leichten, lichten Morgenkleide und verlor einen zierlichen Pantoffel auf dem Wege und kehrte sich um, ihn aufzuheben, hüpfte mit ihm in der Hand — natürlich in meine Arme und — weg hatte ich ihn — den Klaps mit dem ersten Fuß am Tage:

Weißt du wohl, daß du mir gestern Abend ganz dumme Geschichten erzählt haben mußt, Ebert? So unruhig wie in vergangener Nacht, habe ich lange nicht geschlafen, und so schwer geträumt auch nicht.

Armes Vögelchen! Na, jedenfalls kannst du sie mir wiedererzählen.

Meine Träume? Ja . . . warte mal . . .

Nein, meine Geschichten meine ich!

D die! Ja natürlich! Selbstverständlich vom Anfang bis zum Ende!

Ich meine jetzt noch etwas. Nämlich, daß es mehr als bloß mich giebt, die es aus Erfahrung wissen können, daß die letzte Behauptung meines Weibes eine von der Weiber sieges sichersten Lügen war und es gewesen wäre, selbst wenn sie im Buch der Bücher auch schon von Frau Eva vorgebracht worden wäre.

Widerstand zu leisten, war also nicht von mir zu verlangen an dem schönen Morgen. Ich nahm ihn mit allem, was er an süßen Reizen brachte, hielt mich durchaus nicht länger beim gestrigen Abend auf, sondern fragte nur im Logikvergeffensten Behagen:

Herz, mein Herz, was sagst du heute zu unserm Leben und zu Pfisters Mühle?

Himmlich ist's, Männchen! Und bei solchem Wetter, ehe der Tag zu heiß wird, wirklich schade, daß es so bald damit aus und vorbei ist — eure Pfisters Mühle meine ich natürlich. Läge sie nur ein bißchen näher bei den Leuten, so wärs zu hübsch, alle paar Jahre uns wieder einmal in die Stille hinzusetzen! Na, wovon ich geträumt habe, fragtest du? Natürlich von schlechten Gerüchen, von ganz greulichen, und von großer Wäsche bei uns in Berlin, und von Doktor Aische; aber wie gesagt, hauptsächlich von schrecklichem Gestank, gerade wie du mir vorher davon erzählt hattest. Habe ich nicht geächzt im Schlafe? Nicht? Na, dann ist es einfach zu arg darin gewesen, und ich habe nicht gekonnt. Ubrigens begreife ich jetzt an diesem reizenden Morgen keinen von euch allen — deinen seligen Papa nicht, dich nicht und eure Gäste auch nicht mit ihrem Naserümpfen. Doktor Aische hatte ganz Recht, daß er garnichts auf eure Duereelen gab, sondern sich bloß ganz einfach über euch lustig machte mit seinem eignen gelehrten, scheußlichen und wissenschaftlichen Geruch zum Besten der Welt und der Industrie. . . . Aber heiß wird es heute werden, und da wird es heute in Berlin schrecklich sein, und es ist wirklich himmlisch, Ebert, daß wir jetzt hier so in der wonnigen Kühle und der Sonne und dem Thau sitzen und uns auch den ganzen Tag über von einem schattigen Sitz auf den andern ziehen können. Wie schade, daß wir nicht Frau Albertine und den Doktor bei uns haben! Die werden heute auch genug in Berlin austehen müssen.

Die Kleine hatte wie gewöhnlich Recht. Es wurde sehr heiß an diesem Tage, so heiß, daß wir uns nach Mittag aus dem schwülen Garten doch ins Haus und im Hause an den kühlsten Platz verzogen.

Der kühlste Platz aber war die Mühlstube, oder, wie der wissenschaftliche Mühlengelehrte das heute nennt, die Turbinenstube.

Ich bin ein ungelehrter Müllerssohn und sonst im Leben ein einfacher Schulmeister, der sich bescheiden wegduckt und in den Winkel drückt mit seinem Griechischen und Lateinischen, wenn die Tagesherrin, die reale Wissenschaft, mit ihren philosophischen Ansprüchen und gelehrten Ausdrücken kommt. Ich fand es wie Emmy ebenfalls am kühlsten in der Mühlstube von meiner Väter Mühle und ließ in urältester Weltweisheit den Wassern draußen ihren rauschenden Weg vorbei an den nutzlosen, gestellten Rädern.

In der Mühlstube von Pfisters Mühle habe ich Emmy von Frau Albertine Aische und ihrem Mann, da wir sie in Person leider nicht bei uns haben konnten in der Kühle, weiter erzählt und — mir auch.

Es standen die Thüren aller Räume des verkauften Hauses offen, und so hatten wir von dem Tischchen aus, das wir uns in unsern Zufluchtsort getragen hatten, den Ausblick über den Flur auch in das alte, jetzt vollständig leere Gastzimmer. Das Beste war, man brauchte sich in dieser Sommerfrische gar keinen Zwang anzuthun. Hemdärmelig ging ich im Schwagen mit meiner Zigarre herum um Trichter und Beutelkasten, um Ober- und Untermühlstein, lehnte am Rammrad und trat auch wohl auf den Hausflur und schritt in der Gaststube auf und ab. Letzteres aber nie allzulange. Die Schritte klangen zu hohl in dem geleerten Raume.

Wo bleiben alle die Bilder?

Nun waren wir, Emmy und ich, wieder auf der Landstraße mit dem Freunde und chemischen Doktor Adam Asche, und Emmy meinte:

Daß die Geschichte im Winter liegt, ist heute wirklich sehr angenehm bei der schrecklichen Temperatur. In der Wüste Sahara oder unter dem Äquator hielte ich es selbst in der Idee nicht aus.

Im Winter lag freilich die Geschichte. Es war auf der Chaussee bei jener Wanderung zu meinem damaligen Christbaum in Pfisters Mühle ganz das Wetter, welches sich Freund Asche für den Weg gewünscht hatte. Der Wind piff uns schneidend um die Ohren, und wir hatten nicht wenig zu laviren, um ihm die beste Seite abzugewinnen und immer querüber weiterzukommen. In der Stadt herrschte, als wir sie hinter uns ließen, all das Leben, welches der letzten Stunde vor dem Anzünden des ersten Lichtes an der Tanne voranzugehen pflegt. Sie liefen noch in den Gassen — die Landstraße hatten wir für uns allein, nachdem wir die Fabriken am Wege, die ihre Thätigkeit auch heute Abend nicht aussetzten, die Region der „Backkohlenasche,“ passirt hatten.

Die Fabriken erstrecken sich heute schon so ziemlich bis an das Dorf hin, und die Region der Backkohlenasche also ebenfalls. Damals waren zwei Drittel des Weges noch frei davon, und nur vereinzelte Häuschen kleiner Leute lagen an diesem Wege, im Rücken das freie Feld.

In dem letzten dieser Häuschen, nach dem Dorfe zu, sahen wir die ersten flimmernden Weihnachtskerzen durch das beschweißte Fenster. Als wir die Mühle erreichten, war es vollkommen Nacht.

Schwefelwasserstoff! und . . . Gänsebraten! ächzte A. A. Asche unter dem guten alten Schenkenzeichen, in vollster Gewißheit seines chemischen und kulinarischen Verständnisses mit erhobener Nase den Duft in der Hausthür einziehend. Keine andre Diagnose möglich am Krankenbette! . . . Vivat die Wissenschaft! . . . Gänsebraten heute Gottlob vorherrschend! Pfisters Mühle mit allen ihren Gerüchen in Ewigkeit!

Ich danke, Doktor Adam, sagte mein Vater auf der Schwelle seiner gastlichen Pforte. — —

Wo bleiben alle die Bilder und — die Gerüche in dieser Welt? Es riecht

heute nicht nach Gänsebraten und (da es Sommer ist) auch nicht nach Schwefelwasserstoff, Ammoniak und salpetriger Säure. Ein feiner, lieblicher Wohlgeruch hat eben die Oberhand und stammt von Emmy, aus ihrem Nähkasten und dem Gewölk feinen Weißzeuges, das sie auf Tisch und Stuhl um sich versammelt hat, und wirkt berauschender und mächtiger als sonst ein Duft aus der alten Hegenküche, Erde genannt. Die heiße Julisonne fällt durch jeden Ritze und Spalt in die kühle, aufgegebene Mühle. Die Stuben sind, wie gesagt, ausgeleert von Gerätschaften, und selbst die Fliegen haben nur ihre vertrockneten Leichname in den staubigen Fenstern der Wohn- und Gaststube zurückgelassen. Es ist ja ein Wunder, wie Christine das Notwendige für unsre wunderliche, mir so märchenhafte Villeggiatur für uns zusammengebracht hat und wie uns, meinem jungen Weibe und mir, eigentlich nichts, garnichts mangelt, obgleich wir allstündlich so manches vermiffen.

Das spricht eigentlich doch für vieles, Emmy — was?

Du dummer Mann — natürlich! . . . aber ärgerlich ist's doch, daß ich nicht damals schon mit dabei gewesen bin. Jetzt erzähle nur zu, närrisches Menschenkind. Da, fädele mir aber erst meine Nadel ein. Die Nähmaschine hätten wir doch mit herausbringen sollen. —

Na, da seid ihr ja endlich! seit Stunden guckt man nach euch aus, sagte mein Vater, mit einer Laterne und einem Korbe voll Flaschen eben aus der Kellertiefe und Thür emporsteigend. Halte 'mal das Licht, Junge, sagte er, mir die Laterne reichend und mit der freigewordenen Hand meinen Begleiter am Oberarm packend und ihn unter dem Thor festhaltend. Ärger denn je! Na, was meint Ihr, Doktor?

Ganz wie ich es mir gedacht habe, meinte grinsend Freund Asche. Es war Gott sei Dank immer eine nahrhafte Hütte, Vater Pfister. Der Vogel gehört vollkommen in den heutigen Abend, und wenn ich sagte, daß ich nicht auf ihn in der Bratpfanne gerechnet hätte, so löge ich.

Sapperment, meine ich den Geruch? brummte der alte Herr. Was geht in diesem Argernis von Gedünften mich das an, was aus meiner Küche kommt?

Hm, sprach Doktor Asche, von dem übrigen lieber morgen. Ja ja — industrielle Blüte, nationaler Wohlstand und — Ammoniak nicht zu verkennen, trotz aller Füllung mit Borsdorfer Äpfeln.

Einen Augenblick sah Vater Pfister seinen Günstling und Gastfreund an, als wisse er nicht recht, ob er ihm nicht noch etwas zu bemerken habe; dann aber, seine Müllerzipfelfappe vom rechten aufs linke Ohr schiebend, meinte er mit dem alten, behaglichen, guten, breiten Lächeln: Na, im Grunde habt Ihr recht, und so will ichs auch noch mal versuchen, mir den Appetit nicht verderben zu lassen. So kommt herein in die Stube, junge Leute, und seid willkommen in Pfisters Mühle.

(Fortsetzung folgt.)